

Arbeitskreis
„Stadtmuseum“

Liezen im Zeitenwandel

Folge 44 · Dezember 2011



„Alt, aber gut!“

Von Adolf Schachner

Jugendjahre

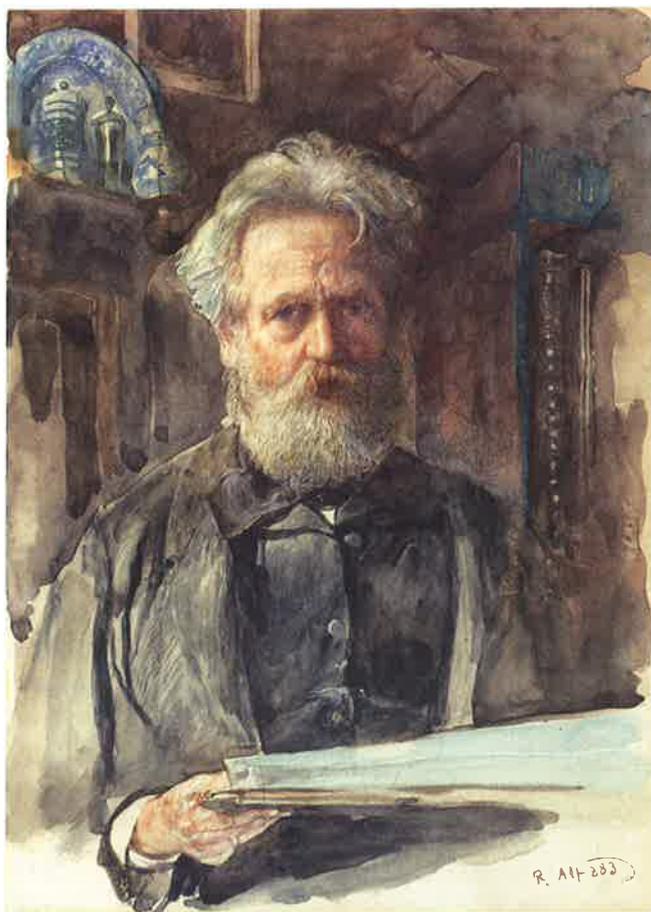
Von 1825 bis 1832 war Alt Schüler der Akademie der bildenden Künste

stalterischen Prinzipien seines Vaters geprägt war, fand aber bereits Anfang der 1830er Jahre seinen eigenen Stil. Damit übertraf er bald sogar den Lehrmeister. Seine um 1840 einsetzende Stilphase würdigten Kritiker und die Nachwelt in den höchsten Tönen.

Der heute in Kreuzworträtseln meistgesuchte österreichische Maler Rudolf von Alt (1812 – 1905) wurde am 28. August im heutigen 8. Bezirk in Wien (damals Alser Vorstadt) als Kind des Malers Jakob Alt und dessen Gattin Maria geboren. Rudolf lernte, ebenso wie seine Geschwister, bei seinem Vater in dessen Atelier, kolorierte bereits als Kind dessen Lithographien und begleitete den begnadeten Vedutenmaler auf dessen ausgedehnten Reisen.

(Anmerkung: Vedute ist in der Malerei und Grafik die wirklichkeitsgetreue Darstellung von Landschaften und Stadtbildern. Sie ist gewissermaßen eine Vorgängerin der Postkartenfotografie.)

Vater Jakob, der 1810 aus Frankfurt am Main zugezogen war, erzielte auch abseits der Malerei Aufmerksamkeit, indem er 1817 den **ersten Christbaum** nach Wien brachte, was in Kinderkreisen Freudentänze zur Folge haben soll.



Rudolf von Alt, Selbstbildnis, 1883.

Er bewarb sich 1831 gleich um zwei der wichtigsten Akademiepreise. Einen davon gewann er, es war der einzige, der in jenem Jahr vergeben wurde. Verbunden damit war ein Preisgeld von acht Silberdukaten, das dem zeitlebens unter Geldnot leidenden Künstler höchst willkommen war und, was für ihn allerdings noch wesentlich wichtiger war, die Befreiung vom Militärdienst: „Der erste Lebenszweck ist erreicht“, sagte er selbst dazu.

Im Jahre 1841 heiratete er zum ersten Mal. Seine Frau Hermine starb jedoch bereits 1843. Aus der zweiten, 1846 geschlossenen, Ehe entsprangen fünf Kinder.

wahre und in den Sommermonaten Reisebegleiter seines Vaters. Rudolf, der anfangs ganz von den ge-

Das Revolutionsjahr 1848 sah Rudolf von Alt pflichtgemäß vorerst als Bürgergardisten. Als nach der Märzrevolution der Gemeindevorstand von Wien eine 450 Mann starke Sicherheitswache namens Munizipalgarde aufstellte, sah er seine vaterländische Pflicht als erfüllt an. Als sich die Lage im Herbst zuspitzte, floh er nach Traismauer.

Seine Familie hatte er schon früher zu den Schwiegereltern nach Troppau verschickt. Die Flucht von Kaiser Ferdinand (dem Gütigen) nach Prag stellte für Rudolf von Alt insofern eine Zäsur dar, als ein wichtiger Auftraggeber wegfiel. Sowohl für Rudolf als auch für Vater Jakob stellte eine jahrelange Auftragsarbeit für des Kaisers „Guckkasten“ die finanzielle Grund-sicherung dar. Der insgesamt 302 Werke umfassende „Guckkasten“ sollte alle Sehenswürdigkeiten der österreichischen Erblande und angrenzender Gegenden darstellen.

Aufträge von Dumba

Die ersten Jahre der Regentschaft Kaiser Franz Josephs waren für den Künstler keine glückliche Epoche. Die Ereignisse des Revolutionsjahres 1848 führten zum Versiegen der höfischen Geldquellen, weil der Hof



Das Arbeitszimmer im Palais Dumba in Wien, 1877.

weder Muße noch finanzielle Möglichkeiten für kulturelle Förderungen hatte. An seine Stelle trat nun die Aristokratie, die Alt immer wieder Aufträge zur Abbildung des Interieurs ihrer Schlösser und Villen erteilte.

Ein solches Werk stellt auch das Aquarell des von Hans Makart malerisch gestalteten Arbeitszimmers des Hausherrn Nikolaus Dumba in seinem Palais dar. (Dieses wurde 1865 – 1866 am Parkring Nr. 4 in Wien errichtet.) Nikolaus Dumba förderte auf diese Weise

nicht nur den vom Kaiser 1869 von München nach Wien berufenen Markart, dessen Kunst damals die ganze Reichshauptstadt begeisterte, sondern auch den Bekanntheitsgrad von Rudolf v. Alt.

Als im Jahr 1879 anlässlich der Silbernen Hochzeit des Kaiserpaares ein Riesenfest „aller Völker Meines Reiches“ in Szene gesetzt wurde, erhielt Makart ob seines Rufes den Auftrag, den rund um den Ring führenden Huldigungsfestzug zu gestalten und – er erwählte Alt zur Mitarbeit.

Obwohl Alt bereits 1848 Mitglied der Akademie der bildenden Künste wurde, erfolgte die kaiserliche Bestätigung erst 1866. Eine Professur in Wien musste er ablehnen, weil sie zu gering dotiert war. Außerdem befand er sich meist im Sommerhalbjahr auf Reisen, um im Winter seine Skizzen zu komplettieren. 1867 wurde er Mitglied der Berliner Akademie und 1879 Professor in Wien. Dieser Titel wurde ihm vor allem wegen des großen Erfolges seiner Bilder auf der Pariser Weltausstellung 1878 verliehen.

1897 war er eines der Gründungsmitglieder der Wiener Sezession, deren Ehrenpräsident er im gleichen Jahr wurde. In diesem Jahr erfolgte auch die Erhebung in den Adelsstand als Ritter. Erst ab diesem Zeitpunkt sprechen wir zu Recht als



Nikolaus Dumba mit einem Jäger und einem Sommergast vor dem Panorama des Grimming, 1879.

„Rudolf Ritter von Alt“. Das hätte er bereits 1874 haben können, wenn er darum angesucht hätte, was er aber nicht tat.

Aufenthalte in Liezen

Nikolaus Dumba galt als einer der mächtigsten und reichsten Wirtschaftsmagnaten und Mäzene der späten Monarchie. Er ließ 1877 durch die Architekten Heinrich von Ferstel (welcher als Wiener Ringstraßenarchitekt zu Weltgeltung gelangte) und A. Krumholz in der Liezener Ausseer Straße in einem ausgedehnten Park eine repräsentative Villa samt Nebengebäuden errichten. Damit schuf er sich ein Domizil, das bis zu seinem frühen Tod 1900 in den Sommermonaten Ort gesellschaftlicher und kultureller Zusammenkünfte für zahlreiche Künstler war.

Zu den bekanntesten Gästen zählte Rudolf von Alt. Die Villa Dumba fiel Anfang der 1960er Jahre leider der Spitzhacke zum Opfer. Sie wurde – wegen Bauauffälligkeit zum Abbruch bestimmt – 1960 durch die Siedlungsgenossenschaft „ennstal“ von der Hütte Liezen GmbH erworben und bald darauf geschleift, hatte sich die „ennstal“ doch vertraglich verpflichtet



Was von den Biografen verschiedentlich als Jagdausflug missdeutet wurde, war in Wirklichkeit Zeichenunterricht in freier Natur in Liezen, 1879.

müssen, bis Ende 1965 Wohnungen zu errichten und diese den Belegschaftsmitgliedern des damaligen VÖEST-Werkes zur Verfügung zu stellen.

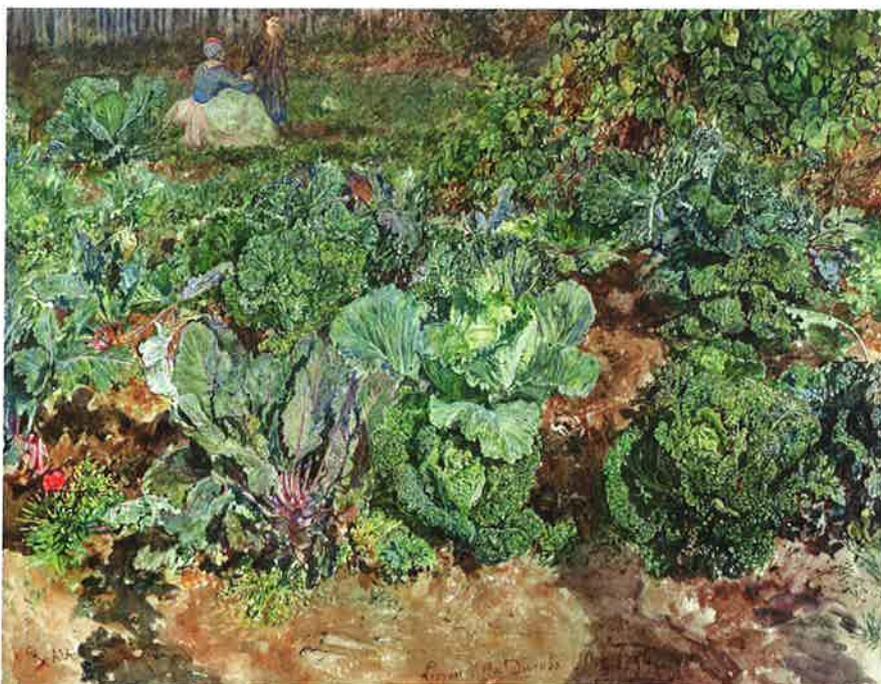
Mehrmals waren bereits Einladungen Nikolaus Dumbas an Rudolf von Alt erfolgt. 1879 war es endlich so weit. Bevor er aber nach Liezen fuhr, besuchte er Admont, von dessen grandioser Gesäuseberg-Kulisse die kletternden Wiener „Eroberer“ in der Hauptstadt in höchsten Tönen schwärm-

ten. Von Admont aus schrieb er seiner Frau: „... möchte malen, aber keine Fernsicht. Ich will einige Tage hier bleiben und dann nach Liezen zu Dumba gehen.“

Fünf Tage später berichtete er: „Ich habe vier Studien und die brauchen noch zwei Tage Zeit zur Vollendung, meiner Berechnung nach, ich gehe daher wahrscheinlich Montag von hier weg und nach Liezen, obwohl ich nicht gerne hingehe, da ich gewiss dort mehr der Unterhaltung als der Arbeit werde leben können.“

Am 22. August meldete sich der für seinen Humor bekannte Künstler bei Dumba schriftlich an. Er tat dies in Form eines Scherzes, indem er ein Rätsel aufgab. Ohne zu unterschreiben stellte er die Frage, wer er sei: „Was jeder Mensch werden will und keiner sein mag – das bin ich“ = die Antwort „Alt“.

Als er am 26. August 1879 bei Dumbas ankam, wurde er mit offenen Armen aufgenommen. Er erschrak, als er „große Gesellschaft im Hause“ vorfand. Die Maler Kundtmann und Pischinger (mit seiner Person befasste sich Gerwald Mitteregger in der Folge 43 im September) und andere waren da. Seine Befürchtungen schienen sich wenigstens teilweise zu bewahr-



Das inzwischen berühmt gewordene Detail aus dem Gemüsegarten der Villa Dumba vom 6. Oktober 1879.

heiten. So teilte er am 27. September mit: „Ich bin nur besorgt wegen meiner ferneren Arbeiten, die ich machen muss; Dumbas versichern mir zwar immer, dass ich im Oktober noch die schönsten Tage haben werde, allein wenn es regnet wie heute, so verliere ich den Glauben darauf. Nun war sehr schönes Wetter, hier ist nur der Nachteil, dass der Nebel, selbst an schönsten Tagen, sich vor 10 Uhr nicht empfiehlt, so dass die Tage dadurch bedeutend verkürzt werden und ich um so viel später zur Arbeit komme ...“

Schon bald berichtete er seiner Frau gut gelaunt über die Tage hier. Er dankte für die Geburtstagswünsche (28. August) „mit Cigarrenbegleitung“ und schilderte die Ausflüge, welche die Gesellschaft unternahm. Ende September war er noch immer hier, litt aber unter den zahlreichen Anlässen, die ihn am Arbeiten hinderten.

Seiner Frau schilderte er die Lage wie folgt: „Seelos hat ein Bild für Dumba hier gemacht, Pischinger gibt den Damen Unterricht und ich male an meinen Studien – und so leben wir in Freundschaft und Eintracht, nähren uns gut, und nachdem abends Dumba eine Reihe Schubert'sche Lieder sehr schön vortragen, wird zu den Tarocktischen gegangen.“

Am 6. Oktober 1879 löste sich der Kreis auf, die Dumbas fuhren ab und Alt begab sich nach Friesach, das er wegen der dort herrschenden Stille und Einsamkeit als „Fries – ach“ bezeichnete.

Erst 1885 sollte er nochmals für einige Zeit nach Liezen kommen. Diesen Besuch bekundet ein Brief: „Vorgestern hatte ich wieder einen Tag der Kleinmütigkeit und Zweifel, dass meine Stille sogar auffiel. Die Zweifel am Wert meiner Arbeiten, unserer Regierungszustände, das schlechte Wetter, meine eigene Gebrechlichkeit und so vieles Andere brachten eine geistige Dürre bei mir hervor, dass ich gar nicht mehr schreiben konnte.“



Prof. Horst K. Jandl, ein Schulfreund des Verfassers, lebt und wirkt in Altaussee und wird gemeinhin als Maler der Ausseer Landschaft bezeichnet. Nach Absolvierung der Glasfachschule in Kramsach/Tirol und der Meisterklasse für Glasrestaurierungs-Malerei in Hadamar/D begann er 1962 seine Tätigkeit als freischaffender Künstler, als der auch heute die Betrachter und Käufer seiner Werke begeistert. Es lag also nahe, ihn zu einer Aussage bezüglich jener Schaffensperiode Alts, des verehrten Meisters, die diesen auch ins Ausseerland führte, zu bewegen. Eine Bitte, der er schweren Herzens nachkam.

„Es ist leider nicht zu leugnen, dass im Schaffen Alts die Fünfzigerjahre (des 19. Jahrhunderts) Anzeichen einer Krise zeigen. Er kämpft um zu bestehen, malt verkrampft, kämpft um Aufträge. Dazu kommt ein technisches Problem: Es mangelt an gutem Material. Das englische Whatman-Papier ist für längere Zeit nicht erhältlich. Alt versucht das eben erfundene Holzschliffpapier, ohne dessen rasche Vergilbung zu kennen. Er verwendet immer mehr deckende Farben und verliert dadurch die transparent-nasse Aquarelltechnik. Er beklagt sich am 2. Sept. 1859 aus Grundlsee brieflich bei seiner Frau. ‚Lamentabel ist, wenn ich meine Arbeiten ansehe, wovon mich nichts befriedigt und nichts vollendet ist.‘ Trotzdem gelingen ihm zwei Meisterwerke: der ‚Blick auf den (Alt)ausseersee mit der Trisselwand‘, 1859, und ‚Altausseer-See‘, 1859.“

Aloisia (Louise), seine jüngste Tochter, betreute nach dem Tod der Mutter den kränkenden Vater viele Jahre. Im Jänner 1905 erkrankte Rudolf von Alt an Bronchitis und starb zwei Monate später daran sowie an allgemeiner Schwäche. Die letzten sechs Lebensjahrzehnte wohnte er in der Skodagasse 11 in Wien, wo er auch starb. Er erhielt ein Ehrengrab auf dem Wiener Zentralfriedhof.

Kritiker beurteilten später seine im Ennstal geschaffenen Bilder ganz anders, als er sie in seinen Zweifeln gesehen hatte: „Die in Admont und Liezen entstandenen Werke werden als zu den Hauptwerken gehörig bezeichnet. Diese Gruppe zeigt eine malerische Souveränität, die selbst bei Alt erstaunt; was er sich nun malerisch zumutet, ist äußerste Impression im Festhalten des Augenblicks.“

Otto Benesch, immerhin eine der stärksten Persönlichkeiten der jüngeren Kunstgeschichte, bezeichnet Alts Werke in seiner blumigen Sprache als Schöpfungen von altmeisterlicher Konzentration und ungeheurer Modernität der Sehweise, wie ein Brückenglied zwischen Dürer und Schiele.

Über 1000 Aquarelle zeugen von der enormen Schaffenskraft des Künstlers, allerdings nur verhältnismäßig wenige Ölbilder.

Literatur:

- „Rudolf von Alt“: Briefe, Heidrich, Wien 1922
- „Rudolf von Alt 1812 – 1905“: Ausstellungskatalog Albertina, Hg. Klaus Albrecht Schröder, Wien 2005
- „Rudolf von Alt“: Walter Koschatzky, Residenzverlag, 1989
- „Rudolf von Alt“. Walter Koschatzky, Böhlau, Wien, 2001
- „Rudolf von Alt. Sein Leben und sein Werk“: Ludwig Hevesy, Astoria-Verlag, Wien 1911
- „Rudolf von Alt“: Arthur Roessler, Heidrich, Wien 1921
- Zeitschrift „Öffentliche Sicherheit“, Aug. 5-6/2011, S. 114
- WIKIPEDIA

Lektorat:

Stadtarchivar ADir. i. R. Karl Hödl